2321

unsichtbar

BEGLEITHEFT

KUNST MUSIK LITERATUR – AUSSTELLUNG MIT BEGLEITPROGRAMM

zu „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“

Ein Projekt der Kunstschule Kunst und Keramik in Kooperation mit der Stadt Weinstadt, der Musikschule Unteres Remstal und der Grundschule Schnait.

Vom 30.10.2021 – 27.2.2022
im Württemberg-Haus Beutelsbach

INHALT

Eine jüdische Geschichte Weinstadts? *Dr. Bernd Breyvogel* 4
un/sichtbar *Christiane Wegner-Klafszky* 5
„Der Mensch ist wie ein Baum des Feldes" *Petra Scheible* 7
Texte der Bibel - Ins Deutsche übersetzt von Martin Buber 8
Alexandra Trabandt
Der Begriff„unsichtbar" *Anne Schäfer* 9
reinschauen und rausschauen - sichtbar und unsichtbar 10
Karin Wurst
Putzi und die Dreschmaschine-Streiflichter aus der Jugend 11
von *Maria Staib *1924 und Christian Klafszky*
„Pupa erzählt." *Jonas Glück* 12
Viehjude ist/war eine Berufsbezeichnung *Ute Weigel* 13
Also nichts mit ewiger Ruhe *Bernhard Salzer* 14
Nicht den Faden verlieren - vielleicht haben sie sich 15
gekannt, vielleicht haben sich ihre Wege auch nie
gekreuzt. Vielleicht tun sie es aber jetzt.
Laura Herrmann und Lea Schwartekopp
Hommage an Madame Karoline Kaulla (1739-1809) 16
Petra Thanner
Spiegel - eine Einladung zum Platznehmen 17
Birgit Does und Christiane Wegner-Klafszky
„Hast Du das schon gehört?" - Die Gerüchteküche 18
Birgit Does und Christiane Wegner -Klafszky
„Dialogue", Eugene Bozza *Sabrina Buck und Elisabeth Wieland* 19
„Hinay Ma Tov", „Sunrise, Sunset", „Karew Jom", „Halleluja" 20
Gesangschülerinnen der Musikschule Unteres Remstal unter der
Leitung von Manuela Soto
„Welcome Dance" und „A Kletzmer Wedding" 21
„Saxissimo" unter der Leitung von Ruth Sabadinowitsch
Ein guter Deal - Besuch des Viehhändlers *Elena Küster* 22
Sündenbock - Hetze - hate speech *Ursula Haarscheidt* 23
Schwäbische Nachbarn - das Leben und Handeln der 24
Viehjuden und Ihre soziale Bedeutung in der bäuerlichen
Gesellschaft *Christa Käsinger*
Viehhandel-früher und heute *Angelika Wirbel* 25
Faschismus, ein Märchen? Die Aufarbeitung eines kollek- 26
tiven Traumas mit Hilfe eines Märchens *Isabel Artschwager*
Zehn literarische Szenen beleuchten jüdisches Leben im 27
Deutschland der unmittelbaren Nachkriegszeit bis heute
Elisabeth Eberle
Handel-Händel-Handeln 28
Kinder der 4. Klasse der Grundschule Schnait
אותיות - Briefe: Auf der Suche nach den jüdischen 29
Wurzeln meiner Familie *Victoria-Luise Scheible*
Auseinandersetzung mit uns selbst - Mesusa 30
Alexandra Trabandt

BEGLEITPROGRAMM 30
IMPRESSUM 31

Unser Land feiert in diesem Jahr ein besonderes Jubiläum: „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland" – eine so lange Tradition verbindet Deutschland und die Jüdinnen und Juden, eine Tradition, die vor dem Hintergrund der gewaltigen historischen Verantwortung Deutschlands umso bemerkenswerter ist. Auch wenn im heutigen Weinstadt nur ein kleines Kapitel dieser langen Geschichte geschrieben wurde, so ist das Thema auch hier aktueller denn je: In Zeiten des wiedererstarkenden Antisemitismus leisten die Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit und die künstlerische Auseinandersetzung damit einen wertvollen Beitrag zum sozialen Zusammenhalt und zur politischen Bewusstseinsbildung. Dabei gehen viele Aspekte dieses bemerkenswerten Projekts über das deutsch-jüdische Thema hinaus, wenn es etwa um Diskriminierung und Ausgrenzung, die Rolle von Sprache, Tierhaltung und Handel oder eben – gemäß dem Projekttitel – das „Sichtbare und Unsichtbare" geht.

Ich freue mich, dass mit „un/sichtbar" hier in Weinstadt eines der umfangreichsten und ambitioniertesten Projekte in Baden-Württemberg zu diesem großen Jubiläum entstanden ist, und bedanke mich sehr herzlich bei den Kooperationspartnern, allen voran der Kunstschule Kunst und Keramik, aber auch der Musikschule Unteres Remstal und der Grundschule Schnait für ihr großes Engagement. Der Ausstellung und den begleitenden Veranstaltungen wünsche ich viel Erfolg und ein inspiriertes Publikum.

Michael Scharmann
Oberbürgermeister

Eine jüdische Geschichte Weinstadts?

Wenn sich Weinstadt am bundesweiten Jubiläumsjahr „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland" beteiligt, könnte das auf den ersten Blick erstaunen und Rückfragen hervorrufen, denn bekanntlich gab es in Weinstadt und seinen Teilorten nie eine jüdische Gemeinde. Ja, es ist noch nicht einmal erwiesen, ob hier vor 1945 überhaupt einmal Juden gelebt haben. Wenn dies der Fall gewesen sein sollte, etwa im Mittelalter, bevor Graf Eberhard im Barte 1492 testamentarisch verfügte, dass kein Jude in Württemberg sesshaft werden sollte, dann hätten sich keine Schriftquellen darüber erhalten. Warum also das Thema „Jüdische Geschichte Weinstadts"? Weil es eben doch eine ganze Reihe von Berührungspunkten zwischen der lokalen Geschichte und der jüdischen Geschichte auf regionaler und auf Landesebene gab! So finden sich schon für das 18. Jahrhundert Hinweise auf ganz massive Rückwirkungen des landesweiten Skandals um eine der berühmtesten Figuren der jüdischen Geschichte Deutschlands: Nach dem Justizmord an dem Hoffaktor Joseph Süß Oppenheimer 1738 in Stuttgart ging eine beispiellose Pleitewelle durch das Land, die auch das heutige Weinstadt erfasste. Sodann führte die im Zuge der jüdischen Emanzipation in Württemberg im 19. Jahrhundert verstärkte wirtschaftliche Aktivität der Juden, gerade im Viehhandel, auch zu vermehrten Kontakten im unteren Remstal. Zwar sind darüber so gut wie keine Unterlagen erhalten, aber sog. „Viehjuden" sind sicher auch ins heutige Weinstadt gekommen, und für Schnait gibt es sogar einen recht frühen Beleg für „Viehverstellung" durch jüdische Händler in den dortigen Ställen (1851). Die Remstäler „Viehjuden" lebten in den benachbarten Städten, in Esslingen, Cannstatt oder Waiblingen. Aus Cannstatt und Stuttgart kamen jüdische Händler, die in den 1880er Jahren im Großheppacher Immobilienbereich aktiv waren. Und über diese „städtische Schiene" dürften bis in die NS-Zeit hinein noch weitere Kontakte zwischen „Weinstädtern" und Juden bestanden haben: So gab es in Schorndorf bis 1936 das kleine Warenhaus Anspach oder in Waiblingen 1930-33 einen jüdischen Assistenzarzt (Dr. Friedmann) am Krankenhaus. Der NS-Terror machte all diese Beziehungen zunichte, auch die „Viehjuden" kamen irgendwann einfach nicht mehr ... .

So gibt es doch eine ganze Reihe von Querverbindungen zwischen Juden und den Teilorten Weinstadts, die sich zu einer „jüdischen Geschichte Weinstadts" zusammenfügen. Und dass dieses lokale Kapitel in der Ausstellung natürlich als Teil des jüdischen Lebens in Württemberg präsentiert wird, versteht sich einem so stark landesgeschichtlich orientierten Museum wie dem Württemberg-Haus Beutelsbach fast von selbst.

Dr. Bernd Breyvogel, Leiter der Museen Weinstadt

„un/sichtbar" – ein Cross-Over Projekt

„Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar." Gemäß diesem Zitat des Künstlers Paul Klee aus dem Jahr 1920 beteiligen wir uns an dem Projekt „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland" unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier. Als aktiver, langjähriger Bildungsträger in der Stadt Weinstadt nehmen wir das Jubiläum zum Anlass, uns mit dem jüdischen Leben heute und in der Vergangenheit im Unteren Remstal und seiner Umgebung intensiv zu beschäftigen. Denn *„Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft."* Wilhelm von Humbold.
Durch Kunst, Musik, Literatur und deren Verbindung können wir Menschen auf wichtige gesellschaftliche Themen und Zusammenhänge aufmerksam machen. Deshalb haben wir befreundete Kulturschaffende, die Musikschule Unteres Remstal und die Grundschule Schnait zu diesem Cross-Over Projekt eingeladen. Im Vorfeld haben wir für alle Beteiligten 5 Veranstaltungen initiiert: einen Vortrag von Ebbe Kögel zu den Viehjuden in Esslingen, einen Vortrag von Pfarrer Ernst-Michael Wahl zur jüdischen und christlichen Religion, einen Vortrag von Dr. Karl Josef Does zu immer wiederkehrenden soziologischen Phänomenen wie z.B. Rassismus, eine speziell für unser Projekt zusammengestellte Stadtführung in Esslingen mit Hans Ulrich und ein Onlinetreffen mit Meet a Jew. Dadurch konnten Fragen geklärt und wesentliche neue Erkenntnisse gewonnen werden. Es entstanden weitere Synergieeffekte in der Projektgruppe durch unseren regelmäßigen Austausch bei Onlinetreffen.

Es gab auch im heutigen Weinstadt Kontakte zu „Viehjuden“ und anderen jüdischen Händlern. Ausgehend von diesem regionalen Ansatz haben 36 Künstler- und MusikerInnen, eine Autorin und die 4. Klasse der Grundschule Schnait ganz unterschiedliche Aspekte innerhalb des Projektes herausgearbeitet. Dabei geht es um das „Sichtbarmachen“ unsichtbarer und scheinbar unsichtbarer Sachverhalte und Zusammenhänge und unseren Umgang damit. Wobei der Begriff „sichtbar“ auch hör-, les-, schmeck- und fühlbar einschließt. Im Laufe des Projektes entwickelten sich weitere Fragenstellungen zu Ereignissen in der Vergangenheit, der gemeinsamen jüdisch-deutschen Geschichte und zu aktuellen Themenstellungen wie Rassismus, Echokammern, Tierhaltung, jüdische und christliche Religion, Bewältigung der gemeinsamen Geschichte, kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Handel(n) im doppelten Sinn. Und wie und wodurch der zukünftige Dialog in unserer Gesellschaft gefördert werden kann.
Die umfassenden Erkenntnisse und Botschaften aller Beteiligten wurden in Techniken wie Malerei, Zeichnung, Druckgrafik, Film, Fotografie, Kalligrafie, Musik, Musikimprovisationen, Neukompositionen, Mixed Media, Performance und Interviews mit Zeitzeugen bearbeitet und umgesetzt. Daraus folgt, dass unser Projekt multimedial ist, das bedeutet, im Museum kann man Gemälde, Zeichnungen, Druckgrafiken und Collagen betrachten. Zu den Installationen gehört der parallel über QR-Code abrufbare Audio- oder Filmbeitrag zum inhaltlichen Konzept, alle Musik-, Audio- und weitere Filmbeiträge können vom Museum aus über einen QR-Code abgerufen werden. Alle Beiträge und der Film von der Eröffnungsveranstaltung sind über die Homepages der Kooperationspartner abrufbar.
So bleibt auch das Projekt nach Beendigung 2022 auf der Homepage von „Kunst und Keramik weiterhin“ erleb- und erfahrbar. Mit unserer Frage: „Wie werden wir die nächsten 1700 Jahre zusammenleben?“ richten wir unseren Blick auch auf die gemeinsame Zukunft in einem Deutschland der Toleranz, des Verständnisses, der Verständigung und Akzeptanz zwischen unterschiedlichen Kulturen und Religionen, zwischen Kunst, Musik und Literatur.

Mein Dank geht an alle, die ihre schöpferische Zeit investiert haben und uns mit ihren Beiträgen an ihren Gedanken zu den Viehjuden im Remstal, „un/sichtbar“ und zu „1700 Jahre Jüdischen Leben in Deutschland“, teilhaben lassen, sowie allen Kooperationspartnern, Horn Werbetechnik und im Besonderen der Stadt Weinstadt.

Christiane Wegner-Klafszky, Inhaberin und Leiterin der Kunstschule Kunst und Keramik, Projektleitung

Petra Scheible

„Der Mensch ist wie ein Baum des Feldes" (Deut 20:19)

Installation

In der Tora steht:
„Der Mensch ist wie ein Baum des Feldes" (Deut 20:19)
Der Baum ist verwurzelt mit seinem Stamm. Von ihm gehen Äste aus, an denen Früchte gedeihen.
Das entspricht dem Menschen, der verwurzelt ist in seinen Traditionen und Ursprüngen. Der Mensch kann einem Stamm gleichgesetzt werden. Für sein Wachstum und sein Lernen steht die Tora. Die Früchte sind die guten Taten.
Die Kabbala, die jüdische Lehre, die sich mit verborgenen Geheimnissen beschäftigt, spricht jedoch über den Baum des Feldes Folgendes:
„Unsere Wurzeln sind im Himmel, wir sind wie ein umgekehrter Baum!"
Dieses Wort hat mich zu dieser Arbeit inspiriert.
Der Mensch, der umgedrehte Baum, dessen „unsichtbare" Wurzeln im Himmel verwachsen sind. Von dort gelangt der Lebenssaft durch den Stamm in die Äste und so entstehen schließlich Früchte. Durch das „Vergolden" möchte ich die Verwurzelung SICHTBAR werden lassen.

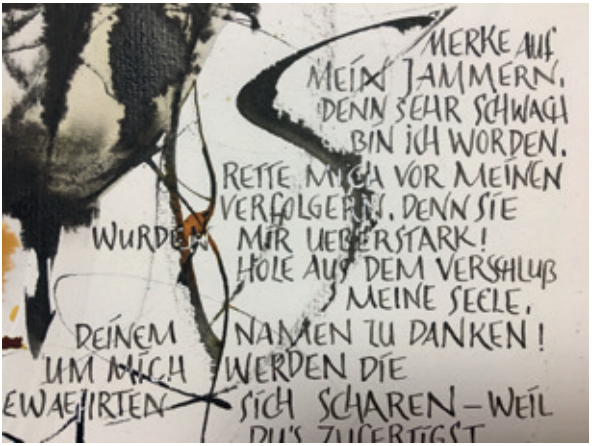
Fotografie: Petra Scheible, Floristmeisterin
Die Installation wird gesponsert von Blumen Kocher, Ludwigsburg

RAUM 1

Alexandra Trabandt

Texte der Bibel
Ins Deutsche übersetzt von Martin Buber

Kalligrafie



Martin Buber selbst nannte seine Übersetzung „Verdeutschung". Gebete und Lieder der Psalmen übertrug er vom Hebräischen ins Deutsche und versuchte dabei möglichst treu am hebräischen Original zu bleiben. Wo es möglich war, versuchte er Wortwahl, Rhythmus und Satzbau zu übernehmen, um dem Leser einen Zugang zur biblischen Quelle zu geben. So sind die „Preisungen" entstanden, biblisch inspirierte Ästhetik des Wortes, wirklich eine jüdisch-abendländische Sprachbegegnung. Ungewohnte Wortbildungen irritieren beim Lesen zunächst, eröffnen aber dann neue Wege zum Text.

Psalm 142
Dieser wurde von mir dreigeteilt geschrieben. Er ist ein Gebet in höchster Not, David muss vor Saul fliehen, der ihm nach dem Leben trachtet. Der spätere König Israels versteckt sich mit wenigen Getreuen in einer Höhle und fürchtet um sein Leben.

Psalm 122
Ein Aufstiegsgesang – wie Buber übersetzt, David hat das Königsamt übernommen und freut sich, nach Jahren des Kampfes und des Aufbaus Israels festliche Gottesdienste in Jerusalem zu feiern.

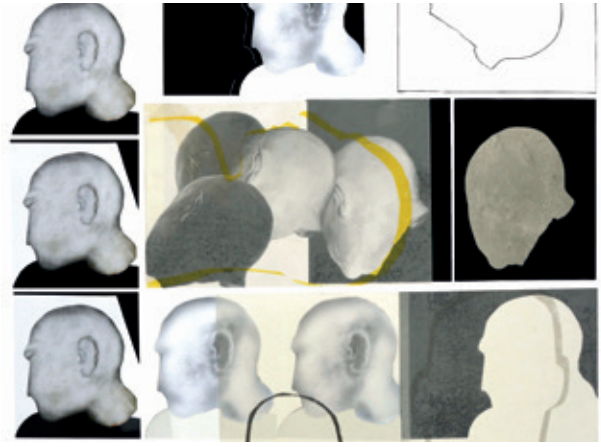
M. Buber war ein österreichisch-israelischer jüdischer Religionsphilosoph (1878 - 1965)

Kalligrafie: Alexandra Trabandt

Anne Schäfer

Der Begriff „unsichtbar"

Hochdruck, Siebdruck, digitale Fotografie, Collage auf weißem Papier, Objekte



Mein Ziel war es, „unsichtbar" bildlich darzustellen. Aber wie zeigt man etwas in einem Bild, das unsichtbar ist?
Als Metapher finde ich eine Papierschablone passend, weil sie durch leeren Raum etwas zeigt, dass einmal vorhanden war und dann herausgeschnitten wurde.
Es ist eine Fehlstelle entstanden. Auf den Menschen übertragen kann das bedeuten, dass eine Person nicht in das Bild gepasst hat.

Objekte in der Vitrine
Das transparente Material „Lack" verwende ich zur Gestaltung von Köpfen. Sie sollen das Gefühl von Unsichtbarkeit ausdrücken. Sie stehen an der Schwelle des Auftauchens und Verschwindens in der Wahrnehmung. Fragmente deuten auf die Verletzlichkeit des Menschen hin.

Fotografie: Anne Schäfer, Bildausschnitt

Karin Wurst

reinschauen und rausschauen – sichtbar und unsichtbar

Objekt, Mixed Media

Da meine Familie und ich auf dem Land leben und wir Besitzer eines Kuhstalles mit 2 geteilten Stalltüren sind, habe ich den Fokus auf das Leben und Wirken der Viehjuden und ihre Sprache gewählt. Stalltüren bieten, den im Stall gehaltenen Tieren, Schutz und Sicherheit. Zweiteilige Stalltüren geben den einstehenden Tieren die Möglichkeit des Herausschauens und dem Tierhalter das Hineinschauen, ohne dass die Tiere weglaufen können. Als gestalterischen Beitrag habe ich deshalb eine geteilte Stalltüre im Format 1: 1 entwickelt.
Im oberen Teil der Stalltüre zeige ich die positiven Aspekte der Viehjuden: Handel ist Vertrauenssache, der respektvolle Umgang mit den Tieren, die Sprache, z.B. der „Goj (Bauer) ist trefe (betrügerisch), aber sein Groschen ist koscher und die ganze Welt ist nicht meschugge." Auch die Region, in der der Viehhandel stattfand, wird dargestellt. Im unteren Teil zeige ich u.a. mit Wörtern negative Aspekte des Lebens als Viehjude und darüber hinaus bis zur Shoah.

Fotografie: Christiane Wegner-Klafszky

RAUM 1

Maria Staib, „die Tochter vom Säger-Klöpfer“ und Christian Klafszky

„Putzi“ und die Dreschmaschine – Streiflichter aus der Jugend von Maria Staib, *1924

Interview, Installation, Fotografie, Text

Maria Staib kenne ich, seit wir unser Haus 1998 in der Schönbühlstraße gekauft haben. Wir sind Nachbarn und während der Renovierungsarbeiten an unserem denkmalgeschützten Haus konnte ich die ersten interessanten Geschichten rund um unser Haus von ihr hören. Über die Jahre entstand eine Verbindung über die Generationen hinweg, die bis heute besteht und über normale Nachbarschaftshilfe hinausgeht.
Geboren während der Weimarer Republik, die Kindheit in der Weltwirtschaftskrise verbracht und das Dritte Reich hautnah miterlebt. Eine Jugend in Beutelsbach mit vielen bewegenden, einschneidenden und vor allem persönlichen Erlebnissen.
Einige dieser Erlebnisse und Geschichten durfte ich in vielen Gesprächen mit Maria kennenlernen und werde sie an der Vernissage auf meine Art nacherzählen und in Szene setzen.
Ob es ihre ersten Besuche als Kind auf dem Viehmarkt während der Kirbe an der Ankerbrücke sind oder die Arbeit mit ihrem Vater und den französischen Kriegsgefangenen, die in der „Rose“ in Beutelsbach untergebracht waren, an der Dreschmaschine während des 2. Weltkriegs – immer wieder kam sie mit jüdischen Händlern, Geschäftsleuten und Geldgebern in Kontakt.
Durch den Kontakt zu diesen Menschen aus unterschiedlichen Ländern oder sozialen Schichten und dem starken Glauben an Gott zieht Maria heute noch viel Energie für Ihr langes Leben.
Immer stand und steht auch heute noch der Mensch für sie im Mittelpunkt und nicht ideologische Weltanschauungen.

Das Bild zeigt Maria Staib und ihren Vater Wilhelm Klöpfer auf dem Weg zur Rems.

Jonas Glück

Pupa erzählt.

Interview, Fotografie, Illustration, Audiobeitrag

Mein Opa Gerhard Schlotterbeck (genannt Pupa) wurde 1929 geboren. Im Gespräch befrage ich ihn nach seinen Erlebnissen und denen meiner Oma Elisabeth Schlotterbeck (Jahrgang 1929) in Bezug auf das Judentum. Geschildert werden Erinnerungen aus ihrer Kindheit und Jugend in der Zeit des „Dritten Reiches". So schildert mein Opa beispielsweise, wie er eines Tages auf dem Schulweg eines der Häuser mit einem „roten J" markiert vorfindet - schon damals war ihm klar, dass dies falsch ist. Geredet wurde darüber nicht. Meine Oma wurde nach einem jüdischen Mädchen benannt, meine Urgroßmutter war Kindermädchen in einer jüdischen Fabrikantenfamilie.

Meine Arbeit ist im Sinne der Reportage-Illustration als „gezeichnetes Interview" umgesetzt. Es wird ein Dokument der Geschichte meiner Großeltern – gegen das Vergessen. Das komplette Gespräch kann angehört werden.

Die Fotografie von Jonas Glück zeigt seine Großeltern Elisabeth und Gerhard Schlotterbeck.

Ute Weigel

Viehjude ist/war eine Berufsbezeichnung.

Collage, Zeichnung, Bilderrahmen

Sie waren Viehhändler, erfüllten aber auch andere Funktionen und verdienten damit ihr Geld. *(Im Bild dargestellt durch „der Taler rollt immer".)* Sie halfen auch aus finanziellen Engpässen und verliehen Geld. Dieser Geldverleih hat einigen wenigen Juden zu Reichtum verholfen. Im Bild sieht man ein stattliches jüdisches Wohnhaus und der goldene Rahmen soll auch auf diesen Reichtum hinweisen.
Durch die langjährigen Kontakte zwischen den Bauernfamilien und den Händlern ergaben sich oft freundschaftliche Beziehungen. Die Viehjuden waren willkommene und kompetente Ansprechpartner. Sie wußten, welche Familien heiratsfähige Kinder hatten und arbeiteten als Heiratsvermittler, genannt Schmuser. Da sie viel in der Gegend unterwegs waren, kannten sie auch die meisten Neuigkeiten. Sie wußten, was los ist in der Gegend.

Die Collage ist auf einer alten Zeitung gearbeitet. Oben in der rechten Ecke kann man „März 1971" lesen. Durch die Verarbeitung von transparenten Papieren ist auch der Romantitel dieser Zeitung zu erkennen. Er paßt zum Thema Schmuser: „Süßer Vogel Hoffnung".
Und dann ist da noch – evtl. auf den 2. Blick erkennbar – der Rahmen sichtbar/unsichtbar ausgebessert worden.

Fotografie: Christiane Wegner-Klafszky

Bernhard Salzer

Also nichts mit ewiger Ruhe

Fotografie

Gräber in Deutschland werden aktuell nach 25 Jahren aufgelöst, wenn die Nachkommen die Totenruhe nicht kostenpflichtig verlängern. Also nichts mit ewiger Ruhe. Anders hier. Auch wenn es doch sehr still zugeht auf Friedhöfen. Und wir finden da sehr viel Vergangenheit, wenn wir suchen. Ein ganz besonderer Ort der Ruhe befindet sich im Elsaß in Rosenwiller. Die Bescheidenheit, trotz zum Teil prachtvoll in Stein gehauener Grabsteine ohne Schmuck, ist eindrucksvoll. Die Hälfte der Grabsteine des Friedhofsgeländes ist halb versunken im Erdreich. Nur oder vor allem mitgebrachte Steinchen, liebevoll platziert an besonderer Stelle des persönlich bedeutsamen Grabs, zeugen von Erfurcht und großer Liebe den Verblichenen gegenüber. Alle Religionen handhaben das Gedenken ja etwas anders. Danke für diesen jahrhundertealten (seit dem 14. Jahrhundert) israelitischen Friedhof, der unzählige Geschichten, Schicksale und Erinnerungen auch aus der jüngsten Vergangenheit bewahrt. Ein echter Schatz mit über 6470 Grabsteinen auf 4 Hektar Friedhofsgelände und zigtausenden Geschichten – einer der größten jüdischen Verbandsfriedhöfe in Mitteleuropa, seit 1995 als „Monument historique" geschützt.

Laura Herrmann und Lea Schwartekopp

Nicht den Faden verlieren – Vielleicht haben sie sich gekannt, vielleicht haben sich ihre Wege auch nie gekreuzt. Vielleicht tun sie es aber jetzt.

Installation

Wo Menschen ihre Wege gehen, hinterlassen sie Spuren. Wir können uns erinnern oder dem Vergessen entgegenwirken durch Geschichten, Fotos, Dokumente. Doch nicht immer bleiben Wege nachvollziehbar, nicht immer bleiben Spuren erhalten. Die Installation von Laura Herrmann und Lea Schwartekopp beschäftigt sich mit Wegen als Verbindungen zwischen erhaltenen und vergessenen Geschichten. Es bilden sich Netze und Strukturen, die auch Spuren zum Vorschein bringen, die schon fast verblasst sind.
In der Geschichte entsteht ein Loch, dort wo Wege nicht gegangen werden konnten. Ein Bilderrahmen bleibt leer, ein Platz bleibt frei. Was in „Nicht den Faden verlieren" nicht nur visuell, sondern auch haptisch spürbar wird, steht stellvertretend für die unsichtbaren Spuren und soll dazu anregen, zumindest ein paar Löcher in der Geschichte durch Erinnern und Forschen zu füllen.

Fotografie: Laura Herrmann

Petra Thanner

Hommage an Madame Karoline Kaulla (1739–1809) – erste Unternehmerin Süddeutschlands, reichste und einflussreichste Frau ihrer Zeit

Figur, Malerei und Collage

Die jüdische Unternehmerin war eine der schillerndsten Persönlichkeiten ihrer Zeit. Aufgeweckt und klug übernimmt sie nach dem frühen Tod ihres Vaters dessen Pferde-, Luxuswaren- und Geldhandel und baut diesen weiter aus. Sie ist frisch verheiratet mit Akiba Auerbach, der sich den religiösen Studien widmet; gemeinsam bekommen sie 5 Kinder. Als Hoffaktorin des Herzogs von Württemberg kümmert sie sich um dessen Finanzfragen, finanziert Kriege und ermöglicht den Bau mehrerer Schlösser. Ihre mächtige und beherrschende Stellung nutzt sie geschickt, um ihre Macht zielstrebig weiter auszubauen. Gemeinsam mit ihrem Bruder gründet sie das erste Stuttgarter Handelshaus und die erste königlich württembergische Bank.
Sie stiftet eine Schule, ein Obdachlosenheim und verteilt Almosen an Ärmere unabhängig von deren Religion.
Für ihre Verdienste wird sie u.a. mit der großen kaiserlichen Zivilverdienstmedaille ausgezeichnet, übernimmt eine Schlüsselrolle für die industrielle Entwicklung und den Wohlstand Württembergs, sowie für das deutsche Bankennetz. Die Erhebung in den Adelsstand wussten die Adeligen bürgerlicher Herkunft jedoch zu verhindern.

Fotografie: Petra Thanner, Bildausschnitt

Birgit Does und Christiane Wegner-Klafszky

Der Spiegel, eine Einladung zum Platz nehmen

Installation, Illustration, Collage, Musik

Nehmen Sie Platz, gönnen Sie sich eine Süßigkeit und schauen Sie in den Spiegel. Mit dieser Einladung zu einem ganzheitlichen Erlebnis: hinsetzen, sich Zeit nehmen, sehen, schmecken, hören möchten wir auf unseren Konsum von Schrecklichkeiten aufmerksam machen. Gemütlich sitzen wir z.B. abends zu Hause auf dem Sofa und schauen über Fernsehen, Tablet und Co. in das vergangene und aktuelle Weltgeschehen. Möchten wir das alles sehen und hören oder schalten wir lieber um oder ab? Was machen diese, vor allem die schrecklichen Informationen mit uns? Reizüberflutung, die uns abstumpft oder aufwühlt?
Ein Spiegel kann uns reflektieren. Wir prüfen unser Aussehen und ob alles so in Ordnung ist mit Bart und Make-up, bevor wir hinausgehen. Eine alltägliche Sache. Nutzen wir die Chance, die in den Informationen zu Schrecklichem steckt zum Wahrnehmen und kommen wir ins Handeln?
Illustration: *Konzentrationslager/Vernichtung von Menschen, aktuelle Situation der Mädchen in Afghanistan, Weltmeerverschmutzung, Viehjuden.* **Musik:** *Die Violinmusik besteht, wie die Collage, aus verschiedenen voneinander getrennten Teilen. Die „Spiegelmusik" erklingt zu Beginn, am Schluss und kehrt nach jedem Teil als Refrain wieder. Ein jiddisches Lied („Mayn Shtetele Belz"), Glissandi (für die Unsicherheit im Umgang mit der Thematik), unangenehme Klänge (für die Plastikflut im Meer) und afghanische Musik wechseln einander ab. Der Betrachter mag sich fragen: Setze ich mich hin? Setze ich mich aus? Setze ich mich auseinander?*

Dieser Beitrag ist für Kinder unter 14 Jahren nicht geeignet.

RAUM 1

Birgit Does und Christiane Wegner-Klafszky

„Hast du das schon gehört?"– Die Gerüchteküche

Texte, Installation, Geräusche, Sprache und Musik

So einfach schleichen sich ganz nebenbei z.B. beim Kochen Informationen in unseren Alltag. Wir vergessen, vom wem oder an welchem Ort wir etwas gehört haben. Und dann passiert es: wir erzählen es weiter oder senden es per whatsapp oder Mail in die Welt. Wir prüfen die Quelle manchmal nicht genau. Das hat Folgen. Wir sind zum Treiber falscher Informationen geworden. Direktes Weitererzählen wird unterstützt oder abgelöst von Socialmedia-Kanälen, in denen meine, wie ich meine, wichtige Information in Sekundenschnelle geteilt wird. Wir haben dafür den Begriff: „Gerüchteküche". In der Küche herrscht manchmal unübersichtliches Chaos und ein wiederkehrender Kreislauf von Einkaufen, Vorbereiten, Kochen, Essen, Abspülen und Aufräumen. So werden unsere Aussagen wiederholt und weiter geteilt. Von einer Geschichte bleibt z.B. ein Satz übrig, wird leicht verändert wiedergegeben und aus dem Zusammenhang gerissen. Halbwahrheiten entstehen oder es werden gezielt Fake News in Umlauf gesetzt. Dabei finde ich vielleicht weltweite Unterstützung, motiviert durch viele „Likes". Das alles macht meine scheinbare Wahrheit nicht wahrhaftiger.
- Wir möchten dazu anregen, achtsam mit Information und Sprache umzugehen und dabei zu schauen, welchen Botschaften wir Glauben schenken und welche wir mit/teilen. Ein belangloser Satz kann zum Zündstoff und Treiber für Hetze werden und zu Unfrieden, Verfolgung und Gewalt führen. Unserer Meinung nach sollten wir die Quelle und die Inhalte unserer Informationen sorgfältig prüfen und genau hinsehen und -hören, denn wir tragen die Verantwortung dafür.

Umsetzung mit Küchenutensilien, Instrumenten und unseren Stimmen.
Sprache, Musik: Birgit Does
Texte, Sprache, Installation: Christiane Wegner-Klafszky

RAUM 1

Sabrina Buck und Elisabeth Wieland

Eugène Bozza, „Dialogue“

Musik

Als Menschen sind wir auf den Austausch mit anderen angewiesen. Jede Begegnung schärft unser Empfinden für die Grenzen in uns und kann uns zugleich inspirieren, Möglichkeiten zu entdecken, neue Wege zu gehen. Auch im 1700. Jahr jüdischen Lebens in Deutschland ist es eine existenzielle Notwendigkeit, dass wir im Dialog bleiben. Nur der Blick in die Augen eines Gegenübers lässt uns die selbst erbauten Vorstellungen am Tatsächlichen abgleichen.

Der Komponist Eugène Bozza lebte von 1905 bis 1991.

Es spielen:
Sabrina Buck, Trompete und Elisabeth Wieland, Oboe, Musikschule Unteres Remstal

Schülerinnen der Gesangsklasse an der Musikschule Unteres Remstal unter der Leitung von Manuela Soto

Musik

„Hinay Ma Tov" ist ein Wallfahrtslied nach Psalm 133: „Siehe wie gut und schön, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen".
„Sunrise, Sunset": Das berühmte Musical „Anatevka" („Fiddler on the Roof", UA 1964, New York) thematisiert das Leben in einem ostjüdischen „Schtetl", Flucht und Vertreibung, aber auch die Lebenslust der jüdischen Bevölkerung. Bei der Hochzeit ihrer Tochter besingen die Eltern, wie die Jahre kommen und gehen („Sunrise, Sunset"). Es folgt ein Pogrom und schließlich die Massenauswanderung der ostpolnischen Juden in die USA. *(Quelle: Wikipedia)*
„Karew Jom" ist ein aramäisch-chassidisches Loblied zum Passachfest: „Der Herr wird König sein über die ganze Erde".
Der Song **„Halleluja"** der israelischen Popgruppe „Milk and Honey" gewann 1979 mit der Sängerin Gali Atari den Eurovision Song Contest.
Es singen:
DANIELA ORTELT„Hinay Ma Tov". (Traditional) und „Sunrise, Sunset" aus „Fiddler on the roof"
und SUSANNA FISCHER, KLINITA NDE, ERIKA BÄURLE „Karew Jom" (Traditional) und „Halleluja"" (Oshrat/Orr)
XABIER URTASUN, Klavier

Fotografie: Musikschule Unteres Remstal

„Saxissimo“ unter der Leitung von Ruth Sabadinowitsch spielen

„Welcome Dance“ und „A Klezmer Wedding“

Musik

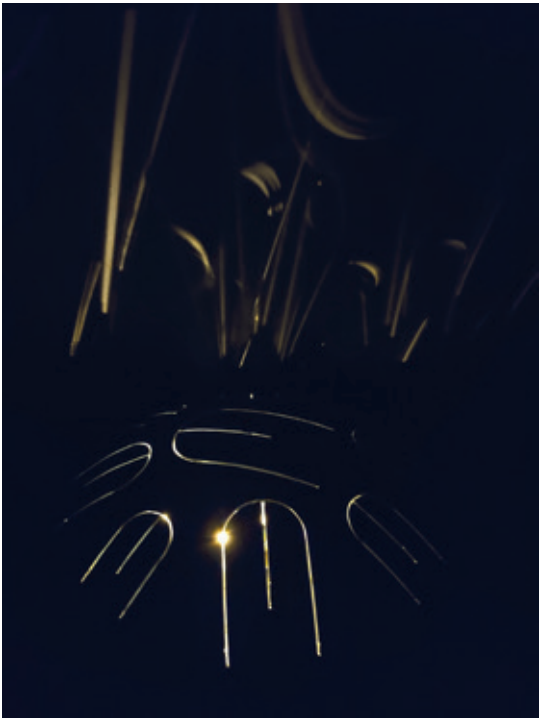
„Saxissimo“ nennt sich das junge Saxophon Ensemble der Musikschule Unteres Remstal unter der Leitung von Ruth Sabadinowitsch. Extra zur Austellungseröffnung „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“ hat das junge Ensemble sich intensiv mit der faszinierenden Klangwelt der Klezmer Musik beschäftigt. Gerade weil hier bisher eher der typische Sound der Klezmer Klarinette bekannt ist, wie z.B. von berühmten Musikern wie Giora Feidman, hat es die jungen „Saxissimos“ ganz besonders interessiert, diese Musik mit ihrem Instrument, dem Saxophon, für sich zu entdecken. Mit viel Spielgefühl und beachtlichem Können versuchen sie in den beiden typischen Stücken „Welcome Dance“ und „A Klezmer Wedding“ den warmen, wandelbaren und facettenreichen Sound ihrer Instrumente mit dem Klezmer zu verbinden.
„Saxissimo“ war schon oft bei vielen Konzerten und offiziellen Anlässe in der Region zu hören. Sogar Günther Oettinger lud sich die muntere Saxophon Truppe der Musikschule Unteres Remstal anlässlich der 60 Jahre Baden-Württemberg-Feier in die Landesvertretung nach Brüssel ein.

Es spielen: Annika Eisenberger, Lea Liebhard, Laura Zerrer, Anouk Zitzelsberger, Johanna Namakonov, Marlene Kämpf und Justus Goll.

Elena Küster

Ein guter Deal – Besuch des Viehhändlers

Musikimprovisation



Es ist keine Seltenheit, dass Bauern zu Fuß z.B. vom Remstal nach Kirchheim gehen, um dort Vieh zu kaufen und es dann auch noch nach Hause zu treiben.

Um den Preis wird auch richtig gefeilscht. Wenn ein annehmbarer Preis für beide Seiten erreicht ist, wird er durch Handschlag besiegelt.

Umsetzung als Musikimprovisation.

Fotografie: Elena Küster

RAUM 2

Ursula Haarscheidt

Sündenbock – Hetze – hate speech

Interaktive Installation mit Projektionen

Eine Deutehand-Stele steht im Raum und lenkt den Blick des Betrachters auf die Projektionsfläche, die Spiegelsilhouette einer Person. Sie ist der Sündenbock, auf die historische und aktuelle Beleidigungen zu unterschiedlichen Vorurteilen projiziert werden. Die Stigmatisierung einer Person oder einer Gruppe beginnt mit abwertenden Worten, die zunehmend verletzender und gehässiger werden. Einer beginnt die Hetze, andere stimmen zu und bestärken ihn. Gemeinsam werden sie immer überzeugter und lauter, bis schließlich die Worte auch Gewalttaten rechtfertigen können. Der Betrachter wird je nach Standort selber Opfer oder Teil der Hetze.

Es wird Zeit, diesem Hass entgegenzuwirken und die Perspektive zu wechseln. Auf einer weiteren Figur kann man selber respektvolle Worte mit Kreide aufschreiben.

Bild: Ausschnitt aus der Projektion von Ursula Haarscheidt

Dieser Beitrag ist für Kinder unter 12 Jahren nicht geeignet.

Christa Käsinger

Schwäbische Nachbarn – das Leben und Handeln der Viehjuden und ihre soziale Bedeutung in der bäuerlichen Gesellschaft

Aquarell- und Acrylmalerei

Durch das Projekt „un/sichtbar" habe ich zum ersten Mal von der Existenz der Viehjuden erfahren.
Beeindruckt hat mich zunächst der bedeutende wirtschaftliche Erfolg der Viehhändler wie auch ihr über Jahrhunderte langerworbenes Wissen über die Eigenschaften der Kühe und deren Krankheiten. Es erstaunt mich zudem, dass die Viehjuden neben ihrem Handel auch soziale Aufgaben in der bäuerlichen Gesellschaft übernommen hatten.
Der Viehhandel wurde Anfang des 19. Jahrhunderts jüdische Domäne. Sie lebten in den schwäbischen Kleinstädten, in denen sie in Freiheit über mehrere Generationen hinweg ihr Geschäft aufbauten und sozial aufstiegen.
Viehmärkte wurden veranstaltet, sie pflegten eine eigene Handelsspache, waren optisch erkennbar an weißen, langen Mänteln und einer Rute.
Viele Bauern konnten nicht reisen. Der Viehjude besuchte sie daher regelmäßig auf dem Land. In die entlegenden Gebiete brachte er nicht nur neueste Nachrichten, als neutrale Person schlichtete er Streitereien und war oft als Heiratsvermittler tätig.

Illustration: Christa Käsinger, Bildauschschnitt

Angelika Wirbel

Viehhandel früher und heute

Objekt, Mixed Media

Wie entwickelte sich der Viehhandel von Beginn der „Viehjuden" bis heute?

Früher: Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Viehhandel zur jüdischen Domäne. Besondere Kennzeichen dieser Zeit waren persönliches Verhältnis, Informationsaustausch, Fachwissen. Symbolisiert in meiner Arbeit durch das Kuhkummet und den Handschlag, da es keine Verträge gab und Geschäfte durch Handschlag besiegelt wurden.

Heute im Allgäu: Bildung der Allgäuer Herdenbuchgesellschaft, große Auktionen, unpersönlich, viele Händler, am Anfang noch einzelne Viehhändler, die aber nichtjüdischen Ursprungs waren. Entwicklung der Massentierhaltung, Zucht der besonders leistungsfähigen Kuh, Schlachthofskandale. Symbolisiert in meiner Arbeit durch das Schlachthofffleisch und die Kuh im Viehwaggon.

Jüdisches Merkmal: Ornament – entdeckt auf einem jüdischen Grab, Friedhof Esslingen

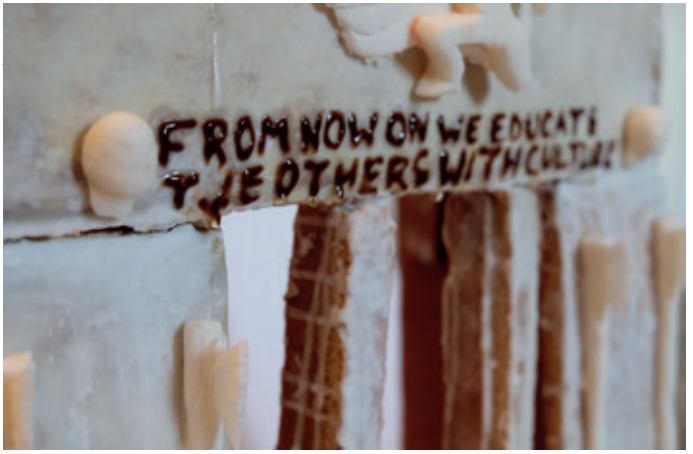
Fotografie: Angelika Wirbel

RAUM 2

Isabel Artschwager

Faschismus, ein Märchen?
Die Aufarbeitung eines kollektiven Traumas mit Hilfe eines Märchens.

Gebäude aus Lebkuchen, Film, Performance



In Deutschland gibt es die Redewendung „Erzähl mir keine Märchen!" Mit Hilfe von Lügen und Propaganda verbreiteten die Faschisten in Italien (1922-1943 „ventennio fascista") eine Mentalität des Hasses, die darauf abzielte, andere für ihr Unglück verantwortlich zu machen, während sie sich selbst als die einzige Macht darstellten, welche die Welt beherrschen kann. Deshalb habe ich das Mussolini-Denkmal aus Lebkuchenteig, inspiriert von dem Hexenhaus aus dem Märchen „Hänsel und Gretel" gebaut. (Das „Monumento alla Vittoria", Siegesdenkmal, steht in Bozen, Südtirol, Italien) „Hänsel und Gretel" ist ein Volksmärchen. Es ist eine Geschichte, die aus den Problemen einer Gemeinschaft und den daraus resultierenden seelischen Traumata entstanden ist. Sie hilft, eine unerträgliche Erfahrung ein wenig erträglicher zu machen. Auch die moderne Gesellschaft sollte sich den Inhalt eines Volksmärchens wie „Hänsel und Gretel" zu eigen machen, um zu verarbeiten, was der Faschismus der Menschheit auf der ganzen Welt angetan hat. Durch die Zusammensetzung aus braunem Lebkuchen im Inneren (braune Gesinnung), der von weißem Zuckerguss (Propaganda) überdeckt ist, ironisiert das Lebkuchen-Denkmal das Mussolini-Monument und steht zugleich sinnbildlich für den Faschismus. Es wird in meiner/m Performance/Film gemeinsam aufgegessen, um so gemeinsam aufzuarbeiten.

Lebkuchen-Denkmal: Entwurf Isabel Artschwager,
Umsetzung: Maria Müller, Köchin im M5
Fotografie: Isabel Artschwager

Elisabeth Eberle

Zehn literarische Szenen beleuchten jüdisches Leben im Deutschland der unmittelbaren Nachkriegszeit bis heute.

Literatur

1945 und 50er Jahre: Man spricht hinter vorgehaltener Hand und möglichst knapp über Juden. Überlebende Juden werden in Sammelunterkünften für sogenannte „Displaced Persons" untergebracht.
60er und 70er Jahre: Einzelne jüdische Bürger trauen sich, zumindest am Rand des öffentlichen Lebens, wieder aus der Deckung, zum Beispiel der Journalist und Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki, später vielleicht Deutschlands populärster Jude.
80er Jahre: Die amerikanische TV-Reihe „Holocaust" bringt das Thema in die Wohnzimmer. Historische Forschungen und Veröffentlichungen in Buchform, Film und Fernsehen gelangen an die breite Öffentlichkeit.
90er Jahre: Jüdisches Leben in Deutschland nimmt schnell Fahrt auf, durch den Zuzug russischer Bürger aus der ehemaligen Sowjetunion genauso wie aus der westlichen Welt oder aus Israel. Belletristische und wissenschaftlichen Publikationen über Juden und Judenverfolgung laufen zu ihren Höhepunkten auf.
2000er Jahre: Unter bestimmten Bevölkerungsgruppen wird es schick, Juden zu kennen. Juden aus der ehemaligen DDR trauen sich, zu ihrem Jüdisch-Sein zu stehen.
2010er Jahre bis heute: Die schon ab Mitte der 80er Jahre unterschwelligen antisemitischen Stimmungen sind zu wahrnehmbaren Haltungen geworden.

Elisabeth Eberle, Jg.1966, erlebte noch den Viehjuden Harry Kahn aus Baisingen im Schwarzwald. Auch ein Teil ihrer eigenen Herkunftsfamilie war jüdisch.

Illustration: Elisabeth Eberle

RAUM 2

Kinder der 4. Klasse der Grundschule Schnait

Handel – Händel – Handeln

Kurze Verhandlungsszenen als Stummfilm in schwarz-weiß mit Livefilmmusik

Handeln beim Handel? Ohne Händel? Wer macht das heute noch? Geht das auch bei Amazon? Beim Nachdenken über diese Fragen kommen die Schülerinnen und Schüler der 4. Klasse der Grundschule Schnait selbst zum „Handeln". Sie entwickeln improvisatorisch kleine „Verhandlungs-spielszenen", die sie dann im Deutschunterricht als Dialoge verschriftlichen. In Gruppenarbeit werden anschließend diese kurzen Sequenzen filmisch in schwarz-weiß erfasst und mit selbst entworfenen Untertiteln versehen – fertig ist der Stummfilm! Und wie früher in den großen Kinosälen ertönt die Musik live dazu. Diese spontanen Miniaturen entstehen bei dem Versuch, sowohl die zwei verschiedenen Verhandlungspartner kontrapunktisch abzubilden als auch den Annäherungsprozess bis zum endgültigen Vertragsabschluss hörbar zu machen. Über einen QR-Code lässt sich das kleine Gesamtleinwandvergnügen am Ende jederzeit abrufen.

Es spielen: Ahmed Akkus, Aldion Bajraktari, Paul Daniel, Gabriel Eckart, Paul Hölzle, Dionis Kalludra, Tim Milke, David Patsoh, Giuliano Romagnoli, Giosué Santonastaso, Johannes Schiller, Jakob Seibold, Evangelos Tsatsis, Yamina Acs, Mia Albat, Alina Bauer, Marie Fritz, Ronja Hardtke, Leonie Izzo, Pia Kinnen, Hilda Krautkrämer, Elisabeth Neuwirt, Leni Pokorra, Vivien Vollmer, Amely Wiest und Peter Carle, Rektor

Victoria-Luise Scheible

אותיות – Briefe: Auf der Suche nach den jüdischen Wurzeln meiner Familie

Mixed Media

Seit meiner Kindheit wurde mir zugetragen, dass unsere Familie jüdische Wurzeln hat, doch genaue Antworten konnte mir keiner geben. Denn es gibt kaum Dokumente bzw. Aufzeichnungen mehr. So begab ich mich auf die Suche und rief alle mir bekannten Familienmitglieder an und bat sie, mir postalisch, oder per Mail ihr Wissen mitzuteilen.
Um so unsere „unsichtbar" scheinenden Wurzeln wieder sichtbar zu machen.

Die Briefe habe ich zu einem Objekt zusammengefügt.

IN BEIDEN RÄUMEN

Alexandra Trabandt

Auseinandersetzung mit uns selbst – Mesusa Objekte

Kalligrafie

Wie bekämpfen wir „das Tier" in uns? Wie erkennen wir, ob Abwehrhaltungen und Ängste unser Denken vernebeln? Was tun gegen die erneute gesellschaftliche Ausgrenzung von Mitmenschen? Wie sich verhalten, wenn etwa eine andere Religiosität und Lebensweise unser Selbst und seine Werte auf die Probe stellt?
Ich suchte nach kurzen Texten, die geeignet sein könnten, die innere Beunruhigung aufzugreifen, auch solche, die einmal anstiften, sich selbst etwas abzufordern, um den äußeren und inneren Frieden wieder zu erlangen.
Ich wurde fündig in der Bibel, bei Philosophen, Kabarettisten, Politikern und in Liedern.
Entstanden sind haptisch erfahrbare Textstücke, äußerlich ähnlich den bekannten Stolpersteinen, aber in der Farbgestaltung umgedreht. Sie erinnern auch an eine Mesusa, wie sie in jüdischen Häusern am Türrahmen angebracht sein kann. Diese trägt Textstücke aus der Thora in einer Kapsel, zur Stärkung für den, der aus dem Haus geht.

BEGLEITPROGRAMM im Musuem

Lesung
Dienstag, 9.11.2021, 19 Uhr
aus dem Roman „Paulina", einer deutsch-jüdischen Familiengeschichte zwischen 1900 und 1945,
mit Elisabeth Eberle, Winterbach

Vortrag
Freitag, 19.11.2021, 19 Uhr
„Oifach nemme kommå" - Vom Verschwinden der Viehjuden im Remstal, Vortrag von Eberhardt (Ebbe) Kögel, Kernen

Konzert mit Lesung
Sonntag, 13.2.2022, 17 Uhr
in der Stiftskirche Beutelsbach
Mit dem „Duo Contradanza" Klassik meets Tango, Jazz & Klezmer mit Claudia Großekathöfer (Klavier/Orgel), Ruth Sabadino (Saxophon), und der Autorin Elisabeth Eberle (Lesung), Winterbach

Matinée mit Lesung, Film und Musik
Sonntag, 23.1.2022, 11 Uhr
Lesung aus dem Beitrag zur Ausstellung:
„10 literarische Szenen beleuchten jüdisches Leben im Deutschland der unmittelbaren Nachkriegszeit bis heute“ mit Elisabeth Eberle, Winterbach und Kindern der 4. Klasse der Grundschule Schnait: „Handel – Händel – Handeln“ - Kurze Verhandlungsszenen als Stummfilm in schwarz-weiß mit Livefilmmusik

Führungen
Führung durch die Ausstellung mit einem/r KünstlerIn und Dr. Bernd Breyvogel, Leiter der Museen Weinstadt
Donnerstag, 25.11.2021, Donnerstag,16.12.2021, Donnerstag, 20.1.2022, Donnerstag, 17.02.2022, jeweils 19 Uhr

Führung durch die Ausstellung mit einem/r KünstlerIn und Christiane Wegner-Klafszky, Projektleitung, Kunstschule Kunst und Keramik
Samstag, 13.11.2021, 14 Uhr, Samstag, 18.12.2021, 16 Uhr
Freitag, 14.1.2022, 19 Uhr, Dienstag, 22.02.2022, 19 Uhr

Museumspädagogik
„Kühe, Kalbl, Kälble & Co“ -
Keramikkurs für Kinder von 7-11 Jahren
Samstag, 22.1.2022 von 14 -16.15 Uhr
Nach dem Ausstellungsbesuch, bei dem sich jede/r Inspirationen holen kann, werden die Tiere modelliert und mit Engobe (flüssiger Ton) bemalt. 17,00 Euro, inkl. Mat. u. Brand
Kursleitung: Regine Gebhardt

Fehlstellen - Silhouetten, Collage und Übermalungen für Erwachsene
Sonntag, 16.1.2022 von 10.00-17.00 Uhr
Fotos halten die Zeit als Momentaufnahme fest und zeigen aus diesem Grund über die Jahre „Fehlstellen“ auf. Häuser verschwinden, Personen kennt man nicht mehr. Nach dem Besuch der Ausstellung wollen wir aus historischem Fotomaterial jüdischen Lebens Collagen und Übermalungen entwickeln. Es entsteht ein eigener gestalteter Kommentar zur Geschichte und Gegenwart. 45,00 Euro, ohne Mat., Kursleitung: Prof. Thomas Heger.

Für beide Kurse: Treffpunkt im Württemberg-Haus Beutelsbach
Anmeldung bei Kunst und Keramik, Tel. 07151-360515,
E-Mail: kunstundkeramik@gmx.net

Änderungen am Begleitprogramm sind vorbehalten.

IMPRESSUM

Verantwortlich für die Texte: die jeweiligen ProjektteilnehmerInnen, Dr. Bernd Breyvogel, Christiane Wegner-Klafszky

Konzept und Layout: Christiane Wegner-Klafszky

Oktober 2021

2021
JÜDISCHES LEBEN
IN DEUTSCHLAND

Weinstadt Museen

Württemberg-Haus
Beutelsbach
Museum Wiege Württembergs
Museum Bauernkrieg

Kunst
und
Keramik

MUSIKSCHULE
UNTERES REMSTAL

Grundschule
Schnait

Weinstadt
Kultur trifft Natur

Mit freundlicher
Unterstützung von

HORN
WERBETECHNIK